

Pferdefleisch

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **38 (1912)**

Heft 37

PDF erstellt am: **26.04.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-444912>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Hätte statt des Rex der Preußen
Uns der Kaiser aller Reußen
Jüngst besucht im Schweizerland,
— Donnerwetter abenand! —
Das hätt' eine Hätz' gegeben,
Wie sie selten filmt das Leben!

Polizei auf allen Dächern,
In verwichendsten Gemächern, —
Draußen nicht mal eine Laus,
Die aus einem Blatt fiel 'raus.
Alle rötlichen Genossen
Eisenfest, wie Geld, — verichlossen.

Als Herr Niklaus steht davor,
Nah'n die bösen Buben Moor
Und Grimm voller Heftigkeit
Und händ ihn i Grabe g'heit!

Statt in Villa Rietberg würde
ER von seiner Arbeit Bürde
Ausruhn auf dem Zürichsee:
Minensich're Vacht — herrjeh!
Niemals nicht dürft' es gelingen,
Ihm ein Ständchen darzubringen.

Zar und Forrer, kaum zu sagen,
In dem Sanitäterwagen,
Dicht verhängt und fest verichlossen,
Kämen durch die Stadt gelchossen.
Vorsichtshalber nadkt zum Knie
Wär' die Ehrenkompagnie!

Russen, die er tät empfangen,
Würden allesamt gefangen, —
Wer zum Gruß ein Tüchlein schwenkt', —
Würde — eins, zwei drei! — gehenkt!
's Haar rib' man sich aus per Schübel:
„Herr, erlös' uns von dem Uebel!“

Aus der Stadt, verzürihegelt,
Ist er dann nach Bern gesegelt.
Denn den Russen heimelt's schnell,
Riecht er eines Bären Fell.
Reich versehn mit Mutzengaben,
Luftschiff er zum Bärengraben.

Also endete die Reise,
Wie man sieht, auf and're Weise!
Selbst der Bundesrat war froh:
Warum hett er müesse cho?

— ee —

Ach bin der Düstler Schreier
Und auch unendlich froh,
Daß der Kaiser wieder daheim ist,
Gesund und comme il faut.

Auch wir sind wieder wie früher
Ganz ruhig und normal;
Denn ginge der Kummel länger,
Es würde am Ende fatal.

Wir wählten vielleicht den Kaiser
Zum Bundespräsident,
Gott weiß, was dann heraus käm'
Mit seinem Temperament.

Drum wollen wir lieber bleiben
Bei unserm alten System,
Wir fallen dabei bekanntlich
Nicht gar zu leicht ins Extrem.

• Pferdefleisch. •

Trotz der grauligen Veritimmnus
oder besser grade drum
sind ich heute einen Hymnus
für das liebe Publikum.

Dieser Hymnus nun behandelt
eine Sache, die uns wert
Und weil alles sonst verichandelt,
wähle ich dafür das Pferd.

Laut erklär aus gutem Grund ich:
Ach, wie glücklich bin ich dann,
wenn für jeden Tag ein Pfund ich
mir vom Pferde leisten kann.

Denn in dielen faulen Zeiten
ist es Luxus wie noch nie
auf den Pferden rumzureiten
Folglich also ist man sie.

Folgend solchiger Erkenntnis
handelt das Athen der Spree
Und in selbiger Bewandnis
liefert uns das Pferd Filets.

Aber sonst noch manches Gute,
dran du, Liebster, schwerlich denkst,
liefert uns die Karrenlute
oder auch der Klepperhengst.

Darum ist zum guten Schluß es
nichts als eine Ehrenpflicht,
daß von Dingen des „Genusses“
man mit großer Achtung spricht.



Wau—u!

Mein hochverneigtes Publikum!

Es ist mir wahrlich heut nicht drum, mit wenig Wissen und viel Behagen Ihnen ein Kolloquium vorzutragen. Ich bin, wie man so sagt: verschnupft, weil meine Genie böse ward verschupft und zwar von einem Kaiserlinge geschahn mir solche böse Dinge. Also der Kaiser, wie Sie wissen, hat nur so mit Orden rumgeschmissen, mit Portraits, Medaillen und Busennadeln, das will ich natürlich gar nicht tadeln, nur daß er mich nicht hat bedacht, ist's was mir solchen Kummer macht.

Für Kutscher, Chauffeure und Offiziere, für mehr oder weniger hohe Tiere, heißt er gewisse Knopflochleere, nur mir allein versagt er die Ehre. Was hab' ich nicht alles schon getan auf vortragwissenschaftlicher Bahn, für Frauen und andere Menschenrechte vertrat ich das Gute, zertrat das Schlechte, in Politik und Diplomatie versagte noch niemals mein Genie. In schönen Künsten und Literatur da schwebt mein hoher Geist grad nur. Die Poesie und Belletristik bewältige ich nur so beim Frühstück. Physik und andere ähnliche Dinger, die wickle ich ab vom kleinen Finger. In Volkswirtschaft, Handel und dergleichen, kann Keiner mir nur das Wasser reichen und was strategisches Kriegswesen heißt, darin brillier ich zu allermeist. Kurz Alles und Jedes versteh' ich egal, mein Wissen ist einfach: phänomenal.

Sie, meine verehrten Zuhörhlinge, lernten von mir schon manche Dinge um die Sie von Vielen werden beneidet, wie ich mit Wissenschaft Sie bekleidet, obwohl ich für meine Mühe und Schwagen noch nie bekam einen roten Bagen, drum also tu ich es lediglich nur zur Verbreitung allerhöchster Kultur. Und solch' einen Mann wie Professor Gscheidli, dem gönnt man nicht einmal das Freudli, den roten Adlerorden zu bieten, ich wäre schon mit dem Schwarzen zufrieden. Fabrizierte ich Seide oder Chokolade, Konfitüren und Marmelade, wäre ich auch was Geheimen worden oder hätte erhalten einen Orden, aber die Wissenschaft und Kunst wird leider überall verhunzt.

Ich freute mich so auf die Kaisertage, jetzt stelle ich nur die dumme Frage: Warum ward denn Alles so arrangiert, wenn mich der Kaiser nicht deforiert? das wäre ein Lichtpunkt in meinem Leben, wies keinen helleren hat gegeben.

Nun bin ich vom Ordenswahn genesen, obwohl es war so schön gewesen. Behüt' Sie Gott, es hat nicht sollen sein, drum stelle ich jetzt meinen Vortrag ein und bleibe ohne Ordensgsmeidli Ihr Knopflochleerer Professor Gscheidli.

Ach so! Max (zum Freunde): „Welche Ueberraschung! Nun bist du doch glücklich mit der schönen Elfriede verheiratet, und ich hörte neulich, sie hätte dir die Tür gewiesen.“ — **Walter:** „Hat sie auch, aber es war die Türe zum Standesamt.“



• Druckfehler. •

(Aus einem Heiratsgebuch.)

Ein des Junggesellendaßens überdrüssiger Mann sucht Lebensgefährtin, die gewillt ist, mit ihm des Lebens Lafter zu tragen.

• Gaunerhumor. •

Polizei-Inspektor (zu einem Arrestanten): „Weshalb wurden Sie eingebracht?“ Gauner: „Bloß weil ich eine offene Stelle gesucht habe.“ Inspektor: „Unfinn! Drücken Sie sich näher aus!“ Gauner: „Ach ja, das gehört noch dazu. Die offene Stelle war an einem Geldschrank.“

Rägel: „Seh Chueri, händler Gueri, Kaiserchiffe“ na guet heibalangiert die leiff Wuche?“

Chueri: „Bitte Rägel, mit säbem hett i na Stechschritt gmächt trotz em Schützelation, also meh oder weniger ä „Paradichiffe“.

Rägel: „Mer chaniere au ase säge, Ihr hebid ja de ganz Paradiplatz brucht, hät d'Hungerbühlert giet.“

Chueri: „Im ä so historisch wichtige Moment chunts uf ä paar Halblitter meh oder weniger nüd a. Uebiges brucht si euferein nüd z'schliniere, wenn de Pfleger Kaiserchiff fährt und de Tokter Enderli JHM Wacht stobt.“

Rägel: „Wenn i' ieg dann die Zue nu nüd in Acht und Ba thüend im Volksräch hinne!“

Chueri: „Im Gegeteil! Die händ sie ieg grad ä hli chönen üeben im Umgang mit Majestete und säb mueß mer chöne, wemer mit säbem im Volksräch hine wott verhere.“

Rägel: „Seis wie's well, d'Hauptsach ist, daß i' z'Berlin ussen ieg ämal wüßed, daß mer nüd an Stude gwachse sind und de Gomang gumiso verstöhd punkto derige Herrschafte. Wenn nu ieg denn nüd halb Europa wott z'Wiste cho, lüschet chönt denn dem Bundesroth's Hushaltigsgelt gli usgeh.“

Chueri: „So langes d'Fraue nüd mitbringend u. b' Hushaltig, chömed mer scho z'Gang. Bin italienische König miedid mer's sowieso wohlfeler, deßß lufchierid mer i de Berthastroz unen i und de König vo Serbie z'Rägestor.“

Rägel: „Jä aber wenn de Sultan wett cho?“ Chueri: „De säb tät mer zu Gu use.“